



Verantwortlich für die Öffentlichkeitsarbeit: Clemens Alvarez.

Selbsthilfegruppe Prostatakrebs Stuttgart

Keine reine Männersache!

Im Juni 2005 traf die Redaktion der Signal Aktive der Selbsthilfegruppe Prostatakrebs in Stuttgart. Seitdem hat sich viel getan. Die Gruppe soll ein gemeinnütziger Verein werden, und auch sonst gibt es viel zu tun.

Herr Borowski, Sie sind seit etwa drei Jahren Leiter der Selbsthilfegruppe Prostatakrebs Stuttgart. Was bedeutet für Sie die Umstellung auf einen gemeinnützigen Verein?

Borowski: Seit August 2003 leite ich die Gruppe zusammen mit meinem Stellvertreter, unserem Kassierer und dem Mann für Öffentlichkeitsarbeit. Wir haben uns die anfallenden Arbeiten, je nach Aufgabengebiet und persönlichem Engagement, aufgeteilt. Die Gründung und die Umstellung zu einem Verein

»Immer wieder ein neues und intensives Erleben«

bedeuten für uns nicht nur zusätzlichen organisatorischen Aufwand, sondern ein völliges Umdenken in der Arbeit mit einer SHG. Außerdem müssen jetzt ein ausführlicher Finanzplan, ein Einnahme-Überschuss-Protokoll erstellt und eventuell auch ein Mitgliedsbeitrag erhoben werden. Also alles Überlegungen und Arbeiten, die es seither so nicht gab.

Wir sehen schon, dass durch diese Änderungen auch unsere bisherige ehrenamtliche Arbeit wesentlich beeinflusst wird. Aber ich bin sicher, dass wir dies weiterhin zum Wohle aller Betroffenen meistern werden.

Was hat Sie dazu bewogen, eine Selbsthilfegruppe zu leiten?

Borowski: Als ich Anfang 2003 mit der Diagnose Prostatakrebs konfrontiert wurde, war das ein

riesiger Schock. Durch Zufall stieß ich damals auf einen Artikel, der einen Vortrag des Leiters der Pforzheimer Prostata-SHG in Stuttgart ankündigte. Im Anschluss an diesen informativen Abend beschäftigte ich mich intensiv mit der Krankheit. Nach einigen Schulungen und der Suche nach einem passenden Raum war ich dann auch schon der Leiter der neuen Stuttgarter Selbsthilfegruppe. In diesem Zusammenhang möchte ich mich auch bei meiner Frau bedanken, die mich bei dieser Arbeit unterstützt. Ohne sie könnte ich mich nicht so intensiv um die Betroffenen kümmern.

Als Leiter tragen Sie eine Menge Verantwortung und haben gewiss viele Aufgaben?

Borowski: Im Wesentlichen gibt es für mich drei große Bereiche, um die ich mich kümmere. Für mich das Wichtigste und manchmal auch Schwierigste ist, die erste Anlaufstation für Betroffene zu sein. Es ist für mich immer wieder ein neues und intensives Erleben, wenn es mir gelingt, die Leute zu beruhigen. Wenn sie mir ihr Vertrauen schenken, wenn sie ihr Problem offen diskutieren und sie sich im Kreis anderer Betroffener wohler fühlen können.

Viel Zeit, sehr viele Telefonate, Briefe und E-Mails wende ich auf, bis die Jahresplanung für unsere Gruppe steht. Wir treffen uns jeden Monat außer August, und ich versuche immer, interessante Referenten einzuladen. Insgesamt bin ich bestrebt, das ganze Jahr über eine ►►



Auch auf dem Programm: Gemeinsame Ausflüge.

gesunde Mischung aus Vorträgen und Gesprächsrunden zu gestalten, und auch neue Erkenntnisse aus der Medizin den Betroffenen weiterzugeben. Das wird aber über die Jahre nicht einfacher, denn die Themen und die Referenten sollen ja nicht jedes Jahr gleich sein.

Trotzdem gelingt es mir immer wieder, kompetente Leute für unsere Abende zu gewinnen. »Es war eine schöne Erfahrung, die ich bei Ihnen machen durfte. Ein so konzentriert zuhörendes und wissbegieriges Publikum fand ich bisher bei meinen Studenten noch nicht«, sagte erst kürzlich ein Professor beim Hinausgehen.

Natürlich gehört auch die Moderation der Gruppentreffen zu meinen Aufgaben. Aber das ist für mich schon fast eine lieb gewonnene Routine. Außerdem besuchen wir Leitenden selbstverständlich Fachvorträge, Weiterbildungsveranstaltungen, Seminare und Aktionen anderer Prostata-Selbsthilfegruppen.

Prostatakrebs ist reine Männersache. Sind Sie auch dieser Meinung?

Borowski: Diese These kann nur jemand vertreten, der nicht betroffen ist. Wer Prostatakrebs hat, wird in der Regel therapiert. Dazu gibt es verschiedene Ansätze. Aber alle diese Therapien haben zumindest eine gemeinsame Nebenwirkung – eine mehr oder weniger lang anhaltende Impotenz. Und hier wird im Normalfall niemand mehr behaupten können, dies sei nur Männersache. Die Partnerin ist also, mindestens in dieser Hinsicht, eine Zeit lang mit betroffen. Ich begrüße es deshalb und wirke gezielt darauf hin, dass möglichst beide zu uns in die Gruppe kommen.

Sie leiten also eine gemischte Gruppe?

Borowski: Richtig. Etwa ein Drittel der Anwesenden sind Frauen. Manche kommen sogar alleine, wenn ihre Männer verhindert sind. Das finde ich sehr beachtlich und es spricht für unsere Arbeit. Oft ist es sogar die Frau, die den ersten Kontakt mit mir aufnimmt und sozusagen ihren Mann in die Selbsthilfegruppe hineinträgt. Auch untereinander haben die Frauen einen guten Kontakt, tauschen sich aus, sie organisieren auch privat Treffen oder den Jahresausflug der Gruppe.

Zum Schluss noch eine persönliche Frage: Was ist heute, nach drei Jahren, die Selbsthilfegruppe für Sie?

Borowski: Das ist nicht so einfach zu beantworten. Oder doch, wenn ich es sehr stark vereinfacht darstelle. Für mich gibt es für jede Tätigkeit drei Phasen:

1. den mehr oder weniger euphorischen Beginn, bei dem alles neu und interessant ist
2. die sichere, überschaubare und im Detail auszufehlende Routine und
3. irgendwann vielleicht der Zeitpunkt, bei dem die Tätigkeit nur noch mechanisch ausgeführt wird. Noch befinde ich mich mitten in der Phase zwei. Durch neue Vorgaben, wie die Vereinsbildung, wird sicher wieder eine neue Phase eins aufkommen.

Wir bedanken uns für das Gespräch. Sicher haben Sie noch ein Schlusswort für unsere Leser?

Borowski: Ich möchte mich bedanken, dass ich meine Selbsthilfegruppe hier vorstellen und ausführlich über meine Arbeit berichten durfte. Ansonsten hoffe ich, dass möglichst viele Männer diesen Artikel lesen und sich nicht scheuen, zusammen mit ihrer Partnerin zu uns zu kommen. In vielen Gesprächen mit den Betroffenen hat sich gezeigt, dass die Selbsthilfegruppe ein Ort ist, wo sich Menschen auch wohlfühlen können. Sei es durch den fachlichen Zugewinn bei Vorträgen und den offenen Gesprächen mit »Leidensgenossen«, oder einfach durch die Erkenntnis, mit seinen Problemen nicht alleine dazustehen. Es gibt also mehr als einen guten Grund, sich einer Selbsthilfegruppe anzuschließen. ■

Interview: Clemens Alvarez, Signal

Kontakt und weitere Infos:

Hans-Georg Borowski,
Kochelseeweg 3
70378 Stuttgart
Tel.: 0711/5 92 00 56

Internet:
www.shg-stuttgart.de
E-Mail: prostatakrebs@shg-stuttgart.de